

Ist das nicht alles subjektiv?

Auf die Frage, was gute Literatur ist und was sie ausmacht, bekomme ich immer wieder folgende Antwort: Das ist doch alles total subjektiv. Dann wird es meistens schwer, vernünftig über Literatur zu reden. Und es gibt noch einen anderen Standpunkt: Oft heißt es, dass Literatur und das Lesen von Literatur gut ist. Denn Literatur fördere unsere Phantasie und Empathie, sie mache resilient und noch vieles andere. Im Grund wird man schon ein besserer, klügerer, einfühlsamerer Mensch, wenn man eine Buchhandlung betritt. Aber lassen Sie sich nicht täuschen: Buchhandlungen verkaufen nicht nur gute Bücher, in den Regalen und auf den Tischen liegen auch schlechte, überflüssige, gefährliche, ganz unerträgliche Bücher. Und Bücher, die genau das Gegenteil von dem sind, was sie vorgeben zu sein. Also, seien sie vorsichtig.

Auf den Titel „Was wird gute Literatur?“ gab es eine interessante Reaktion: Jemand meinte, das müsse doch bestimmt „Was *ist* gute Literatur“ heißen. Nein, sagte ich, muss es nicht, aber die Frage, was gute Literatur ist, steckt in der Frage nach dem, was gute Literatur wird, natürlich drin. Meine Frage verschiebt die Perspektive etwas. Wenn man fragt, was gute Literatur ist, fragen wir meistens aus der Perspektive der Leserinnen und Leser oder der Literaturkritik. Die andere Frage bezieht die Autorinnen und Autoren mit ein. Eines kann ich jetzt schon vorwegnehmen: Weder auf die eine noch auf die andere Frage gibt es eine einfache Antwort. Das heißt aber nicht, dass es überhaupt keine Antwort gibt. Es ist eher so, dass sich die Antworten aus bestimmten Perspektiven und Bedingungen ergeben.

Das ist nicht so leicht wie zum Beispiel im Sport. Wer da am schnellsten läuft oder am höchsten springt, hat die beste Leistung vollbracht. Das kann man messen, wiegen, zählen. Das Ergebnis ist objektiv, zumindest solange man das, was gemessen wird, nicht in Frage stellt (also Höhe, Weite, Schnelligkeit). Beim Eiskunstlaufen, der Rhythmischen Sportgymnastik oder dem Tanzen ist das schon etwas anders. Da gibt es Schwierigkeitsgrade, eine A und eine B Note, kombiniert mit einem Punktesystem, für künstlerischen Ausdruck, Musik, Interpretation usw. Im Internet gibt es etwas Ähnliches für Literatur, meist handelt es sich dabei um fünf Sterne.

Denken Sie an die Diskussionen über Literatur im Fernsehen. Meist geht es um

Neuerscheinungen, meist um Romane. An Lyrik versucht man sich da gar nicht erst. Es kommt immer wieder vor, dass die Meinungen und Urteile weit auseinanderliegen, ja, dass es zum Streit über die Qualität eines Buches kommt. Manchmal hat man auch das Gefühl, die Damen und Herren, die da miteinander diskutieren und argumentieren, würden aneinander vorbei reden. Das kommt daher, dass hier ein ganzes Bündel von Faktoren im Spiel ist: das Objekt (der literarische Text), die Personen, die über das Objekt sprechen; also Subjekte, die in einem bestimmten historischen und gesellschaftlichen Kontext stehen und eine bestimmte Einstellung zur Literatur haben. Und dann spielt die Sprache selbst noch eine Rolle. Die ist sozusagen unser Maßband. Ein ziemlich komplexes und auch vages Maßband.

Allein die Frage: Was wird gute Literatur?, enthält mehrere Teilfragen: Das Attribut „gut“ führt zu der Frage, wie man wertet, aber auch zu der Frage, wer wertet. Der Begriff Literatur enthält mindestens zwei Fragen: Was ist Literatur? Welche Funktionen hat Literatur? Und: das Verb „wird“ fragt nach Absichten, Motivationen und Erwartungen in einem bestimmten Moment.

Um das konkreter zu machen eine kurze Einordnung des „Hauptworts“: Literatur. Oder Literaturen. Es gibt verschiedene Auffassungen darüber, was Literatur ist, welche Funktion sie hat und wie man sie am besten beschreibt. Man kann versuchen, das theoretisch zu klären, da hätten wir die Philosophie und Literaturwissenschaft aber auch die Systemtheorie und Soziologie. Allein das füllt schon eine kleine Bibliothek. In der Praxis hat diese Auffassung dann auch meistens noch etwas mit der kulturellen und sozialen Herkunft, den Lebens- und Bildungsgeschichten oder Weltbildern der Personen zu tun, die Literatur produzieren, fördern, behindern, sie lesen und darüber sprechen.

Kurz formuliert: **Was als gute Literatur angesehen wird, hängt davon ab, wer wann und wo über Literatur spricht und was er oder sie für Literatur hält.**

Das sind schon ziemlich viele Variable und man kann sich vortrefflich darüber streiten. Dazu kommt, **dass Literatur jedes beliebige Thema aufgreifen kann**: Liebe, Verbrechen, Abenteuer, Zukunft, Unterdrückung, Befreiung, Identität, Herkunft, sexuelle Orientierung ...

Das heißt, wenn man über literarische Texte redet, diskutiert man immer auch über sich selbst, die Gesellschaft, die Zeit, über Literatur, wissenschaftliche Modelle und Themen, also über Gott und die Welt. Mir geht es erst mal darum, zu verstehen, welche Faktoren bei

so einer Diskussion eine Rolle spielen, man könnte es auch anders formulieren: bewusst zu machen, was man tut, wenn man über die Qualität von Literatur redet.

Die sprachlichen Voraussetzungen

Wie schon erwähnt, kommt neben vielen ästhetischen, gesellschaftlichen, historischen und thematischen Faktoren auch noch die Sprache ins Spiel. Damit möchte ich anfangen.

Sie kennen vielleicht das Vier-Ohren-Modell von Schulz von Thun:

Zitat: „Das Vier-Ohren-Modell geht also davon aus, dass jeder Mensch, der kommuniziert, auf verschiedenen Wegen wirksam wird. Demzufolge enthält jede Äußerung vier Botschaften oder kann auf vier verschiedenen Wegen verstanden werden. Dabei ist es vollkommen unerheblich, ob diese Ebenen vom Sender gewollt sind oder nicht, denn sie sind ein Bestandteil jeder Nachricht.“

Das wären: Sachebene, Selbstoffenbarung, Beziehung, Appell.

(Klischee Beispiel) Mann und Frau an Ampel. Frau am Steuer, Mann sagt: „Es ist grün!“

Sachebene: Worüber er informiert (<i>blau</i>).	Botschaft	Daten
Selbstoffenbarung: Was er von sich offenbart (<i>grün</i>).	Sender (expressiv)	Emotion
Beziehung: Wie er zur Empfängerin steht, von ihr hält (<i>gelb</i>). Empfänger		Wertung
Appell: Was er von ihr will (<i>rot</i>).	Appell	Wunsch

Schauen wir uns einzelne Sätze an, die mit unserem Thema zu tun haben.

Wenn jemand sagt, „Der Zauberberg hat fast 800 Seiten“, ist das erst mal eine informative Aussage. Das heißt, sie ist entweder richtig oder falsch. Man kann die Seiten zählen. Wenn Sie den Satz aber etwas anders betonen, wird er zu einer wertenden Aussage: „Der Zauberberg hat fast **800** Seiten!“ (Ausrufezeichen, Zeigefinger). Anscheinend gilt das als eine Leistung. Oder es ist abwehrend gemeint, „**800 Seiten!**“ (Hände ratlos heben). Dabei haben wir es auch schon mit einer Selbstoffenbarung zu tun. Es sagt etwas über die Person aus, die das äußert.

Wenn man den Autor zum Umfang seines Werks befragt, sagt er: „Eigentlich wollte ich eine Novelle schreiben, aber dann kam es anders.“ Daraus könnte man ganz neutral schlussfolgern, dass das Thema in einer Novelle anscheinend nicht funktioniert hätte, das nennt man eine technologische Aussage, in der Literatur ist oft vom Handwerk des Erzählens

die Rede. Andererseits könnte man sagen, Thomas Mann war nicht in der Lage, das Thema zu verdichten und sich kurz zu fassen. Also: handwerklich keine gute Leistung.

Das alles schwingt in dem Satz, „der Zauberberg hat fast 800 Seiten“, mit.

Wir haben jetzt über eine informative Aussage, eine wertende und eine technologische Aussage gesprochen. 800 Seiten als Information, 800 Seiten als Anerkennung, als positive oder negative Leistung und 800 Seiten als Aussage, die darauf zielt, wie der Text funktioniert. Jetzt kommt noch eine sprachliche Möglichkeit hinzu: die normative oder präskriptive Äußerung. „Literatur soll etwas Schönes darstellen und die Leserinnen und Leser zu anständigen Menschen erziehen.“ Für „anständige Menschen“ können sie sozialistische, kapitalistische, ökologisch bewusste, gläubige und so weiter einsetzen. Also eine Norm, eine Vorgabe.

Und dann kommt eine Leserin oder ein Leser und sagt: „Ich liebe dicke Bücher.“ Auch das ist eine wertende Aussage: **Mir gefällt das.** (Daumen hoch) Allerdings kann man darüber nicht diskutieren. Genauso wenig wie über eine Aussage wie: Für mich sind gute Bücher, Bücher die mir gefallen.“ Oder „Lesen muss mir Spaß machen“. Diese Haltungen sind völlig legitim, es gibt nichts dagegen einzuwenden. Es handelt sich um expressive Aussagen, also Aussagen, die sich nicht auf den Text beziehen, sondern auf das Subjekt, das den Satz äußert (Selbstoffenbarung). Und über dessen Erleben oder Befindlichkeit kann man nur argumentieren, wenn man die Haltung, Kompetenz und Einstellungen der Person zur Diskussion stellen will. Zum Beispiel: „Das meinst Du doch nicht ernst, das gefällt Dir? Das ist doch Kitsch! Das hätte ich nicht von Dir gedacht ...“ Sie merken dass so ein Gespräch auch dazu dienen kann, Gruppen zu bilden oder sich abzugrenzen. Es gibt die, denen das Gleiche gefällt und die, denen das nicht gefällt. Das gibt es auch beim Fußball: Sind Sie für Hoffenheim? Oder sind Sie eher der Freiburg-Typ?

Noch ein Beispiel dazu. Jemand thematisiert die Funktion von Literatur: „Aber gefallen und Unterhaltung ist doch nicht alles. Es geht auch um moralische Fragen, ethische Fragen, gesellschaftliche Themen, um Identität. Ich finde, in diesem Buch wird Gewalt verherrlicht“. Wenn die Antwort darauf lautet: „Mir hat es gefallen, ich habe das gern gelesen,“ sind wir argumentativ in einer Sackgasse gelandet.

Mit anderen Worten: Wenn wir über die Qualität von Literatur diskutieren wollen, ist, wie bei jeder anderen Diskussion auch, eine grundsätzliche Einsicht und Bereitschaft zur

Diskussion nötig. Zudem kann eine gewisse Flexibilität nicht schaden, soll heißen, es ist für so ein Gespräch förderlich, wenn man auf die Aussagen der Anderen eingehen kann.

Modelle

Bisher ging es um Aussagen, also um einzelne Sätze oder ein einzelnes Wort. Jetzt soll es um Modelle gehen, die bei vielen Bewertungen verwendet werden, sei es für Autos, Essen, Reisen, Häuser, Musik, egal. Es gibt da vier Ansätze, bei denen es darum geht, die drei Faktoren Objekt, Subjekt und Kontext oder anders formuliert: Text, Leser:in und deren Umfeld in ein Gleichgewicht zu bringen. Das erste wäre das

Appetenzurteil (Lustprinzip): Ein persönliches Gefallen oder Missfallen wird durch Texteigenschaften begründet. Das ist der Versuch, einen subjektiven Eindruck zu objektivieren, um ihn dann zu verallgemeinern.

Beispiel: Der neue Krimi von Nele Neuhaus (*In ewiger Freundschaft*, 2021) hat mir total gut gefallen. Der war super spannend.

Jetzt können wir darüber diskutieren, ob der Krimi spannend war. Dazu müssen wir dann aber wahrscheinlich auch irgendwann klären, was wir unter Spannung verstehen. Ging es um die Handlung, den Plot, das Rätsel oder waren es die eingebauten Themen und die Figuren? Also: Was verstehen Sie unter Spannung? Gibt es da Forschungsergebnisse, die bei einer Objektivierung helfen können? Können wir allgemein gültige Aussagen über Spannung machen?

Wie so oft kommt man von einer Frage zur nächsten. Ich würde sagen, die Romane von Nele Neuhaus sind alles mögliche, aber auf keinen Fall spannend. Also, wenn sie irgendeine Qualität haben sollten, liegt sie nicht in der Spannung.

Eine andere Methode ist das

Leistungsurteil: Eine als nachweisbar begriffene Leistung des Textes oder ein besonderes Können des Autors wird Ausdruck von Achtung oder Bewunderung: Das ist der Versuch, eine objektive Texteigenschaft durch subjektive Einordnung zu verallgemeinern.

Beispiel: Im neuen Roman von Michel Houellebecq (*Vernichten*, 2022) verwendet er wieder diese Darstellungsmethode, in der er soziologische Analysen und individuelle Sichtweisen vermischt und zuspitzt. Damit thematisiert er gesellschaftliche Zwänge und schafft einen

Charakter, der meiner Meinung nach unsere Zeit sehr gut einfängt.

Sie sehen, es gibt immer einen objektiven und subjektiven Teil. Auch beim

Akzeptanzurteil: Stellt das Werk in eine Reihe von Werken, die durch konventionalisierte Kategorien gebildet wird. Diese Reihe erhält dadurch, dass sie als Vergleichsklasse gewählt wird, ein subjektives Moment.

Beispiel: Der neue Roman von Bernhard Schlink (Die Enkelin, 2021), ist bei weitem nicht so gut, wie der Vorleser. Im Vorleser hat Schlink eine komplexe moralische Frage in eine Erzählung gefasst, im neuen Roman dient die Erzählung vor allem dazu, zu illustrieren, was der Autor schon vorher weiß.

Es ist auch möglich, den Roman in eine andere Reihe zu stellen, ihn mit Werken anderer Autorinnen und Autoren zu vergleichen. Die Wahl der Reihe ist das subjektive Moment.

Viertens, ein

Funktionsorientiertes Urteil: Dem Werk wird unterstellt, dass es beim Rezipienten eine Zustandsveränderung auslöst. Deren Beurteilung als gut oder schlecht, erwünscht oder unerwünscht wird Maßstab der Wertung.

Beispiel: Ich lese nie wieder einen Roman von Sebastian Fitzek. Erstens träume ich danach schlecht und zweitens machen mich diese Geschichten total depressiv. Also, diese Romane bringen mich echt mies drauf.

Oder: Dieses Kinderbuch kaufe ich nicht. Durch das Frauenbild, das da gezeichnet wird, bekommen meine Kinder doch ganz falsche Vorstellungen, die prägen dann ihr Verhalten.

Also: Gefallen oder Missfallen, eine Leistung, ein Vergleich mit anderen Werken oder eine komplexe Wirkung, das sind die vier Ansatzpunkte.

Nach den Aussagen und Argumentationsmodellen betrachten wir jetzt Wertmaßstäbe bzw. Kriterien (Nach: Renate von Heydebrand und Simone Winko (1996),: Einführung in die Wertung von Literatur, Paderborn.)

Auf einer Internetseite mit dem Titel lesejury.de kann man Bücher auf einer Skala von einem bis fünf Sternen bewerten. Dafür werden folgende Kriterien vorgegeben: **Cover, Charaktere, Handlung, Atmosphäre, Erzählstil**. Vielleicht fallen Ihnen noch andere

Kriterien ein. Ich würde diese Sammlung von Kriterien als unterkomplex oder oberflächlich bzw. ungenau einordnen.

Da es sehr viele Kriterien gibt und diese sich auch im Lauf der Zeit verändern, hat der Literaturprofessor Hans-Dieter Gelfert folgende Methode verwendet. Er hat die Kriterien, die immer wieder benutzt werden, herausgefiltert. Seiner Meinung nach sind die am häufigsten vorkommenden Kriterien folgende: **Vollkommenheit, Stimmigkeit, Expressivität, Welthaltigkeit, Allgemeingültigkeit, Interessantheit, Originalität, Komplexität, Ambiguität, Authentizität, Widerständigkeit, Grenzüberschreitung, das gewisse Etwas.**

Gehen wir mal davon aus, dass die Methode statistisch korrekt angewandt wurde, bleibt immer noch die Frage, wer diese Kriterien mit welcher Legitimation in Umlauf gebracht hat. Was Gelfert da zusammenträgt, klingt teilweise sehr abstrakt und die Kriterien müssen noch genauer definiert werden. Was bedeutet zum Beispiel „Vollkommenheit“. Wer legt fest, was vollkommen ist. Und so weiter. Wenn wir wollten, könnten wir hier stehen bleiben und ein paar Stunden über dieses eine Kriterium diskutieren. Wir können die Liste von Maßstäben aber auch vorläufig mal so hinnehmen.

Renate von Heydebrand und Simone Winko unterscheiden, ob Kriterien als abstrakt verstanden werden oder konkret angewendet werden. Sie teilen ein in allgemeine Wertmaßstäbe (abstrakt) und konkrete Wertzuschreibungen (situativ) bzw. axiologische und attributive Werte).

Renate von Heydebrand und Simone Winko schlagen vor, die möglichen Kriterien in fünf Gruppen zu ordnen: formale, inhaltliche, relationale, wirkungsbezogene und gesellschaftliche Kriterien.

Siehe Liste

„Formal“ bezieht sich auf den Text und die Sprache. Zum Beispiel: Hat der Text ein Ende, eine Auflösung, eine Pointe, wie stehen die Figuren zueinander, wie ist der Text als Ganzes komponiert, stimmen Struktur, Bilder und Rhythmus? In Ratgebern zum literarischen Schreiben wird dafür gern der Begriff „Handwerk“ verwendet.

„Inhaltlich“ bezieht sich auf Phänomene, die außerhalb des Textes liegen. Wahrheit, zum Beispiel, ist ein sehr komplexes Kriterium, genauso wie Moral. Dient ein literarischer Text als Propaganda für ein politisches Regime oder eine Ideologie? Da schließen sich dann

sofort andere Fragen an: Was ist Wahrheit? Wie entsteht Moral? Welche Moral vertreten wir?

„Relationale“ Kriterien beziehen sich auch auf Phänomene, die außerhalb des Textes liegen. Sie haben mit anderen Texten zu tun, und mit kulturellen, ästhetischen und gesellschaftlichen Phänomenen. Zum Beispiel Emanzipation oder Identität.

„Wirkungsbezogene“ Kriterien beziehen sich auf einen sehr breiten Bereich von rationalen und irrationalen Reaktionen auf den Text. Ein rationales Kriterium wäre „Erkenntnisbedeutsamkeit“; Rührung, Mitleid und Identifikation können rationale und irrationale Komponenten haben, Lust und Unlust können von jeder Rationalität frei sein.

„Gesellschaftliche“ Kriterien meinen hier Nützlichkeit, ökonomischen Wert; Prestigewert

Die Kriterien als Liste (siehe Kopien)

Formale

Vieldeutigkeit – Eindeutigkeit; Offenheit – Geschlossenheit; Schönheit – Hässlichkeit;
Stimmigkeit; Komplexität – Einfachheit; Intensität, Dichte; Ganzheit – Fragment

Inhaltliche

Wahrheit; Moralität; Gerechtigkeit; Humanität; Gesellschafts- und Kulturkritik

Relationale

Abweichung, Normbruch; Originalität, Neuheit; Innovation – Tradition; Kitsch; Fortschritt, Emanzipation; Realismus, Wirklichkeitsnähe; Authentizität; Zeitgemäßheit, dokumentarischer Wert; Aktualität

Wirkungsbezogene

Erkenntnisbedeutsamkeit; Reflexion; Entautomatisierung, Revision von Vorurteilen; Lebensbedeutsamkeit; Betroffenheit; Handlungsorientierung; Sinnstiftung; Rührung; Mitleid; Trost; Identifikation – Distanz; Lust – Unlust; Unterhaltung – Langeweile;

Spannung – Ruhe, Harmonie; sinnliche Befriedigung; Grauen; Lachen; Gesundheit – Krankheit

Gesellschaftliche

Nützlichkeit, ökonomischer Wert; Prestigewert

Literaturkritik und Kanonbildung

Es gibt einen Bereich im Handlungsfeld Literatur, das sich vorrangig mit der Bewertung von Literatur beschäftigt: die Literaturkritik.

Es ist ganz interessant zu den Anfängen der deutschen Literaturkritik zurückzugehen. Die entsteht, als es immer mehr Bücher gibt und immer mehr Menschen lesen können. Sie soll unter anderem zwischen Autoren und Autorinnen und dem Publikum vermitteln, indem Literaturoper:inne die vielen produzierten Bücher sichten und Empfehlungen aussprechen.

Wenn bei der Bewertung von Literatur Uneinigheiten auftreten, können sie folgende Ursachen haben:

Grundsätzlich ergeben sich folgende Gründe für die **Uneinigkeit bei literarischen Wertungen**:

- unterschiedliche Zuschreibungen von Textmerkmalen (auch Interpretationen des Textes oder bestimmter Textteile)
- unterschiedliche Wertungskriterien (Wertungen, die von Axiomen / Grundsätzen ausgehen)
- unterschiedliche Verwendungsweisen der Begriffe, die die Kriterien bezeichnen
- unterschiedliche Hierarchisierung und Kombination der Wertungskriterien
- unterschiedliche Wirkungen des Textes auf das wertende Subjekt

Wenn man sich die Texte und Äußerungen von einzelnen Kritikerinnen und Kritikern

anschaut, kann man feststellen, dass diese Subjekte meistens eine bestimmte Sichtweise vertreten, die mit ihrer Persönlichkeit oder Biographie zu tun hat. Nehmen Sie zum Beispiel Christine Westermann aus dem Literarischen Quartett (vor Thea Dorn). Da kam sehr oft der Satz vor, „das hat mir unglaublich gut gefallen“, dabei drückte sie meistens das Buch an ihr Herz (Wirkung). Sie macht ihren Leseindruck zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation. Gehen wir noch weiter in die die Vergangenheit zu Marcel Reich-Ranicki. Bei ihm fängt eine Rezension oft mit der Frage an, was sich die Autorin oder der Autor dabei gedacht hat. Wenn er über eine Autorin oder einen Autor spricht, hat man das Gefühl, er habe gerade eben einen Kaffee mit ihm oder ihr getrunken. Das ist auch so, wenn er über Schiller und Goethe spricht. Mit anderen Worten, Marcel Reich-Ranicki geht es oft um die Intention der Autor:in.

Hinter diesen Herangehensweisen stecken wiederum unterschiedliche Auffassungen von Literatur und davon, was Literatur ist und wie sie funktioniert. Man könnte diese Reihe fortsetzen und klären, welche Methoden die bekannten Kritiker und Kritikerinnen anwenden. Insa Wilke schrieb letztes Jahr (2021) in der SZ folgendes: „Eine der größten Stärken von Literatur ist die Formulierung von Gefühl als Faktor politischer und sozialer Entwicklungen und Konflikte. Immer dann, wenn es jemandem gelingt, tatsächlich vielschichtige Charaktere zu erfinden und die Überlagerungen von historischen, politischen, sozialen und biografischen Konfliktsituationen anzudeuten.“ Auch das ist ein Standpunkt.

Die Funktion von Literatur soziologisch betrachtet

Schauen wir nun auf die Funktion, die Literatur für Leserinnen und Leser laut Forschungen der Literatursoziologie hat. Ich konzentriere mich auf die **Mittelschicht und die Bildungselite**. (Man könnte auch nach Milieus unterscheiden.)

Neben der

Kompensationsliteratur der Unterschichten

Eine Ästhetik stark sinnlicher Reize (Erotik und Gewalt), dient dazu elementare Triebimpulse in primärprozessartiger Weise abzulenken und Befriedigung zu erzielen, z.B. Tanz-,Trink-, Arbeitslied; Kolportageliteratur (Pulp-Fiction, Groschenheftroman), Unterschichten TV. Sie funktioniere als Kompensation für vielfältige Leidens-, Verzichts- und Demütigungserfahrungen dieser Schicht, auch mit zivilisierender und pazifizierender

Wirkung. Aber: Arbeiterbewegung, Arbeiterbildung, Arbeiterliteratur.

Gibt es die

Unterhaltungsliteratur der Mittelschichten,

vorrangig dient sie dazu eine „Normalität“ zu formulieren. Das heißt, eine Abgrenzung des eigenen Lebensstils gegen die für „primitiv“ erklärte Unterschicht und gegen die als „arrogant“ wahrgenommenen Machteliten. Diese Literatur malt oft den Normbruch lustvoll aus, der dann sanktioniert und korrigiert wird. Abgelehnt wird das derb-sinnliche, aber auch das Intellektuelle. Sie enthält den Anspruch auf Meinungsführerschaft des „normalen“ Menschen mit „gesundem“ Menschenverstand. (Historisch: Wertvorstellungen der Zünfte; heute: äußerlich auf Hygiene, Wohn- und Bekleidungsstandards, innerlich geht es um Liebes- und Ehekonzepte. Formen: Schwank, Volkslied, Abenteuer-, Reise- und Kriminalroman.)

Und die

Gelehrte Literatur der Bildungseliten

dient der Erweiterung des eigenen Horizonts, geprägt von einem Impuls des Erkennenwollens, bestätigt sie eine Weltanschauung, zu der Werte wie Kosmopolitismus, künstlerische Autonomie, geistige Selbständigkeit und Selbstironisierung gehören. Sie kann eine Wichtigkeit und Ernsthaftigkeit erreichen, wie sie in den anderen Schichten nicht zu beobachten ist. Als eine Form der „Esoterik“ bietet dieses Verhalten eine Möglichkeit der Selbstreflexion und Welterkenntnis, die denen von Wissenschaft und Religion gleichgesetzt werden kann.

Es gibt gleich die entsprechenden Beispiele dazu. Vorher noch kurz die Perspektive der wichtigsten Akteure im Feld der Literatur: Wenn **Literaturagenten, Lektoren, Verleger, Buchhändler** ... weiter unten

Aber auch die

Repräsentationsliteratur der Machteliten

Entspannte Einstellung zur Literatur, Lektüre von Klassikern, Sammeln von bibliophilen Ausgaben, regelmäßiger Theater- und Opernbesuch, aber ohne bildungselitäre Praktiken. Der Besuch von Vernissagen, Premieren ist vergleichbar mit der Bedeutung von Wohnkultur, Bekleidungsstil, Tischkultur; Funktioniert als Ausdruck des Prestiges und von

Superiorität. Dient zur Konsolidierung eines Wertekanons zu dem gepflegte Ausdrucksweise, feinsinniger Humor, liberaler Kosmopolitismus und ähnliche Ideale gehören; das Verhalten der Bildungselite erscheint aus diesem Blickwinkel wie schulpedantische Gelehrsamkeit.

In diesem Zusammenhang ist auch der französische Soziologe Pierre Bourdieu interessant. Er unterscheidet zwischen symbolischem und ökonomischem Kapital, Avantgarde als autonomer Literatur (auf das literarische, symbolische Feld bezogen) und Massensliteratur als heteronomer Literatur (auf das ökonomische Feld bezogen).

Wie Verlage die Leser sehen

Wenn **Literaturagenten, Lektoren, Verleger, Buchhändler** über Leser:innen reden, nehmen sie oft klare Zuordnungen von **Themen, Genre und Zielgruppen** vor.

Bei uns gab es lange die Unterscheidung in U- und E-Literatur, Unterhaltungsliteratur und Ernste Literatur. Dann gab es Begriffe wie Trivilliteratur, Kolportageliteratur und Schund. Kitsch bildet eine ganz eigene Kategorie.

Die Einteilung auf dem anglo-amerikanischen Markt hat sich auch in Deutschland durchgesetzt. Man spricht von:

highbrow Literatur das ist sie markiert die

Avantgarde Kunst-, Feuilleton-Literatur	höchste Stufe der „Originalitäts-Ambition“, ist experimentell, reicht bis zur Mainstream-Literatur des E-Bereichs, soll aber trotzdem anspruchsvoll und originell sein
-----------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

<i>middlebrow Literatur</i> ist leichtere E-Literatur	sie reicht vom gehobenen Unterhaltungsroman, oft Genreroman, der konventionell, aber mit kreativen Abweichungen, gestaltet wird und reicht bis zur Trivilliteratur
----------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

<i>lowbrow Literatur</i> meint	die ist oft seriell produziert, Heftchen, schematisch, Fließband Trivial- oder Schemaliteratur „Groschenhefte“, „Schund“ sind die deutschen Bezeichnungen
--------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Wenn man diese Einteilung mit der aus der Literatursoziologie kombiniert, würde sich, sehr

schematisch, eine soziale Zuordnung ergeben. Auch bei TV Sendern ist das ähnlich: Arte, 3-Sat, ARD und ZDF, Sat 1, RTL und so weiter. Oder beim Essen: Kiosk, Imbiss, Gasthaus, Restaurant, Gehobenen Küche, ein Stern, zwei Sterne, drei Sterne.

Bleiben wir mal in der mittleren Lage, also in der leichteren ernsten, gut bürgerlichen Literatur bzw. irgendwo zwischen Unterhaltungsliteratur der Mittelschichten und der gelehrten Literatur der Bildungseliten.

Zum Beispiel Jenny Erpenbeck (2015) „Gehen ging gegangen“: Ein eremitierter Professor hat Zeit und beginnt sich um Geflüchtete zu kümmern. Oder Anke Stelling (2018) „Schäfchen im Trockenen“. Als es darum geht, ein Haus zu bauen, merkt eine Schriftstellerin aus kleinbürgerlichen Verhältnissen mit vier Kindern, dass sie mit ihren Freunden aus dem gehobenen Bürgertum nicht mithalten kann und bricht die Freundschaften ab. Und weniger bekannt: Pia Klemp (2019) „Lass uns mit den Toten tanzen“. Eine radikale Umweltaktivistin rettet als Kapitän auf einem Schiff im Mittelmeer Flüchtlinge (See-Watch-3, auch Carola Rackete), als die italienische Regierung das Schiff beschlagnahmt, muss sie zurück nach Deutschland und kommt da nicht zurecht.

Man könnte Erpenbeck und Klemp aufgrund des Themas vergleichen: Geflüchtete. Aber ich habe mich für einen Vergleich zwischen Klemp und Stelling entschlossen: Beide Romane werden in der Ich-Form erzählt, zwei Frauen bestimmen ihr Verhältnis zur Gesellschaft und beide Romane sind autobiographisch bzw. autofiktional

Anke Stellings Heldin ist eine klassische kleinbürgerliche Figur: Abstiegsängste auf der einen Seite und Aufstiegsbemühungen auf der anderen. Zudem ist sie Schriftstellerin und Mutter. Das Buch ist soziologisch gesehen ein Musterbeispiel dafür, wie eine Kleinbürgerin ihre Identität definiert, in dem sie sich vom herzlosen Bürgertum nach oben und gegen die primitive Unterschicht nach unten abgrenzt. Ihr symbolisches Kapital als Schriftstellerin nutzt sie, um für sich eine moralisch höhere Position zu beanspruchen. Das macht sie auch als vierfache Mutter. Ich dachte manchmal, das Buch sei eine Bewerbung für den postmodernen Mutterorden.

Pia Klemp beginnt mit einer Reflexion: Eigentlich gehen ihr die jungen afrikanischen Männer auf den Geist. Aber das hält sie nicht davon ab, sie weiter aus dem Wasser zu fischen. Sie betrachtet das als ihre moralische Pflicht. Als sie notgedrungen nach Deutschland zurückkommt, passt sie aufgrund ihrer radikalen Einstellungen zu

Umweltpolitik, Ernährung, Feminismus, Rassismus und den alltäglichen Verdrängungen nirgendwo hin. Die Konfrontationen, die in einem literarisch überzeugenden "anarchischem Stream of Consciousness" (Christian Jakob, taz) ausgebreitet wird, haben bei mir folgende Wirkung gehabt: Ich sah mich gezwungen, mein Denken und Verhalten grundsätzlich in Frage zu stellen. Und dabei bilde ich mir ein, schon ziemlich bewusst zu leben. Das war ein regelrechter Schock, ein Anstoß, ein Perspektivwechsel, ein Aufruf sich doch endlich nichts mehr vorzumachen und konsequent zu handeln.

Da es aber neben der Literatur viele andere „Einschreibungen“ gibt, wie Michel Foucault das nannte, also Aussagen, die ständig wiederholt werden und auf uns einprasseln, müsste man jede Woche so ein Buch lesen, wenn man den dominierenden Einschreibungen (Leistung, Wachstum, Konsum, Prestige ...) literarisch nachhaltig etwas entgegensetzen wollte.

Was ich damit sagen will. Sowohl Erpenbeck als auch Stelling, haben eher eine affirmative Funktion, auch wenn sie Migration und Klassismus zum Thema haben, laden ihre Bücher dazu ein, sich bequem zurückzulehnen und sich einzubilden, man habe, indem man das Buch gelesen hat, schon etwas getan. Bei Klemp ist das anders. Man liest das Buch und hat, jedenfalls ich, das Gefühl und das Bedürfnis, sein Leben zu ändern.

Sie merken, auf dem Weg zu der Frage, Was wird gute Literatur, orientiere ich mich (subjektiv) an der funktionsorientierten Wahl: Was macht Literatur mit mir. Ich könnte auch auf dem Pfad der Vollkommenheit wandeln oder der Originalität oder der sprachlichen Artistik, das finde ich auch gut und das spielt auch eine Rolle bei meinen Bewertungen.

Was wird gute Literatur?

Ich fasse mal zusammen: Das, was man als gute Literatur bezeichnet, hängt von vielen Faktoren ab. Fragt man nun danach, was gute Literatur wird, kommt man an einem persönlichen Standpunkt nicht vorbei. Als Beispiel nehme ich einen Zeitungsartikel der Literaturkritikerin Insa Wilke (Juli 2021, SZ): **Das Erfolgsgeheimnis der Bestseller-Autorin Juli Zeh. Ritt auf der Apokalypse-Welle.** Sie fragt, ob die Bestseller von Juli Zeh gute Literatur sind und beantwortet damit indirekt die Frage, was passieren muss, damit Romane gute Literatur werden.

Insa Wilke referiert die frühen Romane, Reiseberichte, Essays und Poetik-Vorlesungen und

kommt zu dem Ergebnis, dass Juli Zeh in ihren Essays andere Einstellungen vertritt als in ihren Romanen. Juli Zeh reklamiert eine „Betrachtungsweise, die den Medientrampelpfad verlässt“ und sie bezeichnet die Drohung mit der Apokalypse als eine rhetorische Strategie, anderen das Denken abzugewöhnen. Juli Zeh ordnet sich selbst als politische Autorin ein. Zeh selbst definiert „politische“ Literatur eng: Politisch seien Bücher, deren Absicht in eine programmatische Aussage münde. Im Gegensatz zu „den Medien“, die die Dinge dramatisieren und populistisch vereinfachen, erfinde sie komplexe Charaktere.

Insa Wilke: „Warum nur lassen sich dann ihre Bücher so leicht als Kommentare zum Tagesgeschehen lesen, als eine Art Transfer-Textaufgaben, aus denen problemlos soziale Diagnosen und politische Imperative ableitbar sind?“ Außerdem, so Wilke, reite Juli Zeh dann in ihren Romanen die Apokalypse-Welle. Und ihre Figuren, besonders die Darstellung von Stadt- und Landbewohnern sei sehr schematisch, fast schon ideologisch. Den Roman „Über Menschen“ nennt Wilke „Augsburger Puppenkiste für große Kinder“.

Zitat: „Während sie (Juli Zeh) „die“ Medien als Heuchler angeprangert und ihnen pauschal Dramatisierung und Stimmungsmache unterstellt, setzt sie die eigenen Figuren aus medialen Diskurselementen zusammen und operiert in jedem neuen Buch mit dem größtmöglichen Schrecken.“ Insa Wilke vermutet dahinter eine „problematische und populistische Verachtung für Experten“ und eine „Verachtung des Publikums, für das alles vereinfacht werden muss“. Auch diese Einstellung kann sie aus den Essay und Reden Juli Zehs herauslesen.

Ich fasse das mal zusammen. Insa Wilke argumentiert folgendermaßen. Juli Zeh hat es als Autorin von Anfang auf ein breites Publikum und mediale Aufmerksamkeit abgesehen. Dafür setzt sie zum Beispiel die Darstellung von extremer Gewalt ein. Gleichzeitig stellt sie sich als eine Autorin und Intellektuelle dar, die kritisch denkt und mit ihrer Literatur programmatische politische Aussagen macht. In ihren theoretischen Schriften kritisiert sie bestimmte mediale Darstellungsstrategien als manipulativ und antiaufklärerisch. Und genau diese Strategien wendet sie in ihren Romanen an. Zudem sind ihre Figuren trivial und populistisch, also die Bedeutsamkeit für die Erkenntnis ist eher gering. Das könnte daran liegen, dass Juli Zeh ihre Leserinnen und Leser für zu dumm hält, komplexere Darstellungen zu verstehen. Sie könnte diese Darstellungsstrategien aber auch wählen, weil sich die Bücher dann besser verkaufen. Vielleicht ist es auch beides. Unter diesen Voraussetzungen entsteht keine gute Literatur. Oder noch einmal anders formuliert: Es gibt

Bücher, die sind genau das Gegenteil von dem, was sie vorgeben zu sein.

Aber was wären dann die Voraussetzungen für gute Literatur?

Die Antwort finden Sie im zweiten Teil des Vortrags. Schau nicht hoch